

Gender-Perspektive in der Kulturlandschaftsforschung

Dr. Roswitha Kirsch-Stracke

In einer Gesellschaft, in der Frauen und Männer unterschiedliche Rollen und Positionen einnehmen, gibt es keine geschlechtsneutrale Perspektive – auch nicht auf die Landschaft. Immer noch werden weibliche Lebensverhältnisse und Sichtweisen im täglichen Leben wie in den Wissenschaften nicht gleichermaßen intensiv und differenziert wahrgenommen, erforscht, dokumentiert und im gesellschaftlichen Handeln berücksichtigt.¹

Zahlreiche Veröffentlichungen aus der Frauen- und Geschlechterforschung einzelner Fachgebiete, z. B. zu den Pionierinnen im Landbau (Inhetveen/Schmitt 2000), weisen kulturlandschaftliche Bezüge auf. Arbeitsgruppen und Netzwerke, etwa das „Netzwerk Frauen in der Geschichte der Gartenkultur“² fördern den regelmäßigen Austausch. Dass Kulturlandschaftsforschung die Geschlechter-Perspektive einnimmt, ist nicht (nur) das Anliegen einzelner interessierter Fachleute, sondern politischer Auftrag: Der Grundsatz des Gender Mainstreamings (verankert im § 2 des Bundesgleichstellungsgesetzes) sieht vor, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt.

Wie kommt nun die Gender-Perspektive in die Kulturlandschaftsforschung? Der Weg kann nur über die Sensibilisierung der

Kulturlandschaftsforschenden und hier über Wissen zum Erkennen und Handeln führen: Forschende müssen sich klar machen, welche Sichtweisen und Filter ihre eigene Wahrnehmung, ihre Herangehensweisen und Themen bestimmen, welche Fragen sie warum verfolgen und ebenso, welche sie nicht stellen oder beiseite drängen. Erst dann werden sie offen sein für ein alltägliches geschlechtergerechtes Handeln, z. B. das Anwenden einer geschlechtergerechten Sprache in Wort und Bild und die geschlechtergerechte Auswahl und Bearbeitung ihrer Forschungsinhalte. Bei der Erforschung historischer Kulturlandschaften und ihrer Elemente ist vor allem bei folgenden Entscheidungen geschlechtersensibel vorzugehen: Was wird erfasst und dargestellt? Was wird über das Erfasste berichtet?

Was wird erfasst und dargestellt?

Viele Ergebnisse kulturlandschaftlicher Untersuchungen werden in

sog. Kulturlandschaftskatastern dokumentiert. Um weibliche Lebenswelten und Sichtweisen intensiv und differenziert wahrzunehmen und darzustellen, sollte ihren Spuren im besiedelten und unbesiedelten Bereich stärkere Beachtung geschenkt werden. Vier Gruppen von Orten lassen sich unterscheiden:

1. Historische hauswirtschaftliche Arbeitsplätze als Orte traditioneller Frauenarbeit

Beispiele: Das Wasser zum Bleichen musste meist über Treppen, die an den Uferböschungen hinunterführten oder in die Ufermauern eingelassen waren, vom Bach geholt werden. Mancherorts sind diese Treppen noch erhalten. Weitere Orte sind Waschplätze, Bleichen, Brunnen, Fußwege, Gärten, Obstwiesen, Backhäuser, Dörröfen, Erd- und Felsenkeller.

2. Orte außerhalb des häuslichen Lebens, die von Frauen besonders gestaltet und genutzt wurden

Ein Beispiel: Manche Orte erfuhr temporär eine besondere Nutzung durch Frauen, so beispielsweise Prozessionswege und -stationen, die zu Fronleichnam mit gesammeltem Fichtengrün und Blumen aufwändig geschmückt wurden und vielerorts noch werden.



Dr. Roswitha Kirsch-Stracke

Institut für Umweltplanung, Fakultät für Architektur und Landschaft, Leibniz Universität Hannover

Tel. (0511) 762 - 2653

kirsch@umwelt.uni-hannover.de

www.umwelt.uni-hannover.de/kirsch-stracke.html

¹ Der Text stellt die stark gekürzte Fassung der folgenden Veröffentlichung dar: Kirsch-Stracke, Roswitha (2005): Wie kommt die Gender-Perspektive in die Kulturlandschaftsforschung und ins KuLaDigNW? In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaft digital: Forschung und Anwendung, Köln. Beiträge zur Landesentwicklung Bd. 58, S. 88-95, www.umwelt.uni-hannover.de/fileadmin/institut/pdf/Gender-Perspektive_Scan.pdf. Er hat nicht an Aktualität verloren und stellt eine Ausnahme unter den Forschungsthemen zu Kulturlandschaften dar, die wir gern berücksichtigen wollten und zu der uns keine neueren Forschungen bekannt sind.

² Netzwerk Frauen in der Geschichte der Gartenkultur, www.gartenlinksammlung.de/netzwerk_frauen.htm

3. Orte, die von herausragenden Frauen geschaffen oder geprägt wurden oder die an sie und ihre Leistungen erinnern

Ein Beispiel: An die westfälische Schriftstellerin Henriette Davidis (1801–1876), Autorin zahlreicher Erziehungs-, Haushalts- und Gartenbücher, wird in ihrem Geburtsort Witten-Wengern auf vielfache Weise erinnert. Ein nach ihr benannter Wanderweg verbindet mehrere Orte ihres Lebens.

4. Orte, die für Frauen von besonderer religiöser Bedeutung waren oder sind

Ein Beispiel: Es gibt Wallfahrtsorte, die traditionell von Frauen zu bestimmten Zwecken aufgesucht werden. Dort wurde z. B. um einen guten Ehemann – so im rheinland-pfälzischen Klausen –, um baldige Empfängnis oder um einen guten Verlauf von Schwangerschaft und Geburt gebetet.

Was wird über das Erfasste berichtet?

Was ist z. B. in kulturlandschaftlichen Beschreibungen und Katastern zu erfahren über die Geschichte von Ackerterrassen und das Arbeiten auf ihnen, über die Arbeit auf den Rieselwiesen und in den Haubergen? Welche Informationen über die Orte von Bergbau und Erzverarbeitung sind zu erhalten? Gab es geschlechterspezifische Arbeitsteilungen und wenn ja, mit welchen Konsequenzen für Arbeitsdauer, körperliche Belastung, Bezahlung?

Beispiel Ackerterrassen: Das Aufsammeln der liegen gebliebenen Ähren war Frauen- und Kinderarbeit. Die Ähren mussten vor allem gesammelt werden, wenn das Korn mit der Mähmaschine



Ährenlese auf den Feldern im Siegerland. Wenn die Garben aufgestellt waren, wurden die liegen gebliebenen Ähren von Frauen und Kindern mit der Hand aufgelesen.

(Foto um 1910, Peter Weller)



„Erzengel“ vor einer Röstofenanlage, hier im Siegerland. Das Ausklauben, Waschen, Sortieren und Zerkleinern von Erz war vor allem Aufgabe der Frauen.

(Foto um 1915, Peter Weller)

geschnitten worden war, weil dabei die Ähren nicht so sorgfältig auf die Seite gekippt wurden wie bei der Sensenmäh (Ranke/Korff 1980). Während der Mann als Maschinenführer eine Arbeitserleichterung erreicht hatte, bedeutete genau diese für seine Familie das Gegenteil.

Beispiel Orte des Erzbergbaus und der Eisenverhüttung: Auf

dem Gelände der Weltkulturerbestätte Völklinger Hütte helfen Schrifttafeln, die Arbeitsprozesse nachzuvollziehen. Auf die „Erzengel“ ist kein Hinweis zu finden. So wurden die weiblichen Arbeitskräfte genannt, die an der Saar Ende des 19. Jahrhunderts die Lastkähne aus Lothringen abluden. Ein „Erzengel“ schleppte am Tag sechs Tonnen Eisenerz über schwankende Stege an Land.³ ■

Die Literaturangaben finden Sie unter: www.asg-goe.de/LR0117-Literatur-Kirsch-Stracke.pdf

³ <http://huette.infowiss.net/de/merkw/erzengel.php>